

***the last IDEAL PARADISE***  
**Düsseldorf, 19. Nov. 2016**  
**von Constantin Schädle**

Die alte Poststelle im Zentrum von Düsseldorf wird vom theatercombinat Wien in eine performative Landschaft verwandelt, die nachhaltig beeindruckend sein kann. Nach der Begehung von *the last IDEAL PARADISE* herrscht das seltene Gefühl vor, dass dieser Abend etwas in Bewegung gesetzt hat. Das Menschliche und das Analytische des Theaters sind wirkungsvoll verzahnt.

Direkt die Einlasssituation verdeutlicht einen der Kerngedanken zum Paradies: Wer wird von einer Instanz willkürlich ausgewählt und erhält Zutritt zur Poststelle, dem idealen Paradies.

Die Eisentüre schlägt zu. Der dunkle Flur, das entkernte Gebäude und die Schichten von Sound verdichten die Atmosphäre in Sekunden. Stimmen beschreiben in eindringlich objektivem Tonus Fotos aus den Archiven des ehemaligen Völkerkundemuseums in Wien. Die morbiden Büros als Wirklichkeitsrest sind angereichert mit verschiedenem Material, das sehr rudimentär verarbeitet ist. Holzplatten mit angelegten Puppen, Fellen, Schaumstoff, Federn und andere Objekte stecken in zweckentfremdeten Steinfassungen. Natürliche sowie künstliche Materialien sind roh verarbeitet und zusammengehalten von etwas Faden oder Kabelbindern. Der Kern der Sache ohne überflüssige Verzierung liegt offen, scheint enttarnt.

Die Enthauptung und ihre Historie wird von einer Stimme aus einem Lautsprecher genau beschrieben. Daneben ein Rest von einem Zelt, Bilder von Saddam Hussein, von Schädeln und andere kombinierte Objekte. Eintauchen in die Gedankenlandschaft von Claudia Bosse. Sie erstreckt sich in unterschiedlichste Richtungen und wirkt weltumspannend. Demaskierte Reste der bekannten Welt, einer vergangenen Welt so scheint es. Die Installation zersetzt Welt und Weltbild und greift an dem Punkt an, wo auch die Aufführung die Ansichten ins Wanken bringt. Der tiefe Bass, die vibrierenden Scheiben am Eingang, das Neon-Licht verstärken diese Atmosphäre der modernen Welt-Katastrophe. Die rings umher ausgestellten Exponate spannen ein Gedankennetz, das vom einfachen Individuum bis zur metaphysischen Gottheit reicht.

Es stellt sich die Frage, ob die indigenen Völker, von denen Fotos projiziert werden, dem Paradies am nächsten stehen? Ist Naturverbundenheit das eigentliche Paradies? Die Erdung als eigentliches Paradies?

Man versucht die Fakten in ein System zu bringen, sich zu orientieren. Die gespenstische Bürobeleuchtung und die Fülle von Stimmen, die aus weiträumig montierten Lautsprechern hallen, stellen vor grundlegende Fragen. Obwohl ich nicht alle Soundspuren hören, nicht alle Bilder und projizierten Texte sehen kann, entsteht eine kongruente Aufführung, bei der die Sinnhaftigkeit der Reihenfolge an Elementen die Aussage verstärkt. Der Entzug von Informationen verfehlt seine Wirkung nicht und steigert durch die Widersprüche und Fragen, die er anregt, das Gefühl der

Orientierungslosigkeit und Suche. Angereichert mit einer Fülle von Ideen werde ich über die nächste Schwelle, tiefer in die alte Poststelle hineingezogen. Es folgt die Begegnung mit dem Chor, den Geschworenen, den Toten oder sind es die Großeltern in selbiger Person?

Dem ständig wummernden Subwoover näher gekommen, stellt sich ein innerer Rhythmus ein. Mehr und mehr Nebel verdeckt den Fluchtpunkt des Raumes, eine Tür in großer Entfernung. Die Entfernung ist die faszinierendste Eigenschaft des Ortes und wird gezielt als Mittel eingesetzt. Dort in der Distanz, tritt entrückt ein verunsichertes Wesen in diese karge Umgebung. Weitere Wesen treten auf und sie sind keine Stellvertreter, sie sind symbolische Manifestationen der Zuschauer, die sich in ihren Ansichten und Gedanken ebenso unsicher bewegen wie die Akteure. Die Wesen kommen aus der Ferne und sind schließlich direkt bei uns, zwischen uns, werden distanzlos. Die Gemeinschaft der Menschen kann Sicherheit spenden oder durch ihre Übergriffigkeit Misstrauen säen. Angeführt von einem Engel, Dämon oder Türhüter übertrete ich die nächste Schwelle. Ihm liegen die Wesen nun zu Füßen, wie in einem apokalyptischen Fresko. Der Mensch, das Geschöpf abhängig von Gott, der einen Bannkreis um sich spannt. Durch die abstrakte Symbolik des Abends, trete ich vor einen Spiegel. Nicht nur inhaltlich wird enttarnt, ich selbst werde durch die Assoziationen die ich habe durchleuchtet.

Das einsaugen von Luft, der verletzte Atem, laut verstärkt und synchronisiert mit ab- und wieder zunehmendem Licht, steigert die Beklemmung. Die entkörperlichte Stimme atmet rau und schwer und wirkt immersiv auf den Betrachter, der selber beginnt tiefer zu atmen, seinen Körper zu spüren. Aus der körperlichen Bedingung wird ein durch Licht und Klang vergeistigter Raum.

Die Kreaturen aus der anderen Welt versuchen den Ausbruch. Die Decke, der Boden, die Wände – der Raum dehnt sich nicht aus. Noch nicht einmal zur Hälfte habe ich die bisherigen Eindrücke verarbeitet, schier endlose Möglichkeiten tun sich auf. Die Endlosigkeit allen Seins.

Das Schwert; der kriegführende Gott tritt mit seiner Standarte hervor um anzuführen.

Wir folgen schweigend in das Dunkel des Anlieferungs-Tunnels. Das Heraustreten an einem späteren Punkt der Prozession, zurück in die tatsächliche Welt, fühlt sich fremdartig an. Bereits an diesem Punkt ist der Riss zwischen der gewohnten Realität und der gerade neu erlebten immens.

Diese sphärische Welt der Poststelle wird nun nicht nur durch das Heraustreten in die reale Umgebung des Innenhofes, sondern auch inhaltlich zurückgeworfen auf das, was heute ist. Man tritt ein in einen umzäunten Käfig. Mein Platz in der Gruppe wird immer weiter eingeengt. Wer breitet welches Territorium aus und bemächtigt sich passiv meines Lebensraums? Die Akteure verteilen Materialien und schränken mich ein. Fremde Laute werden gesprochen. Der Klang des Unheils, der Katastrophe breitet sich aus. Es trifft meine Lebenseindrücke, wie die gesamte Atmosphäre: Irgendetwas stimmt nicht. Es wird aber auch deutlich, dass auch sonst nirgendwo etwas stimmt. Dieses negative Gefühl begegnet einer großen Freude an der Darbietung der Akteure. Leider lassen sich wenige Besucher zu einem Lächeln hinreißen aber gerade diese Leichtigkeit wird

jetzt benötigt, um etwas Abstand zwischen sich und die in der Projektion verhandelten Themen wie Flucht, Verfolgung, Terror zu bringen, um nicht zu versinken – so impressiv wird mit Bildern und Sound gearbeitet.

Die enorme Lautstärke, mit der die Boxen nun Demonstrationen und Ausschreitungen an den Grenzen zu Europa nahebringen, lässt einen klaren und dadurch erschreckenden Blick auf die Wirklichkeit erhaschen. Das Knallen der Platzpatronen und Gasgranaten klingt in dieser Halle so nah und real. Der Ort und der Sound bilden eine dichte Stimmung. Das Gebrüll der Menschenmassen erinnert mich an das Desaster der Loveparade, Duisburg 2010.

In der Installation aber auch im folgenden Sprech-Chor wird die Katalogisierung als menschlicher Ordnungs-Reflex so ausgearbeitet, dass die Absurdität des Vorgangs erschreckend wirkt. Die irdische Welt scheint begrenzt, eingrenzt. Die Methodik des Sortierens und Katalogisierens findet sich inhaltlich an den Grenzen von Europa wieder und verknüpft so das Gefühl der Begrenzung mit der heutigen Erneuerung von alten Grenzen.

Es wird ausgebrochen.

Der Zaun wieder überwunden und wir kommen zur letzten Station – der Leere des Raums.

In seiner Weite verlieren sich die Personen, nur ihr Klang hallt von der Ferne noch herüber. Zurückgelassen in der Leere, in der jeder für sich steht, kommen existenzielle Gefühle und Gedanken auf. Gemeinsam vermisst der Chor nun den Raum. Nicht nur durch das Wort, sondern auch durch die Stimme. Was als stimmliche Vereinigung, als Ritual beginnt, steigert sich zu einem transzendentalen Flirren der Luft. Ein Klangteppich, der die Seele bewusst macht, endlich Hoffnung. Das gesamte Ausmaß des Lebens scheint in diesen Tönen zu stecken, die sich in einem natürlichen System aufeinander beziehen. Das Leben begegnet dem Betrachter jetzt auch handfest. Die Lebensgeschichten der Beteiligten breiten sich in der Halle aus. Ein freundliches aber distanzierendes Reflektieren über das, was die Menschen getan haben. Die Reduktion auf biographische Fakten offenbart die Zerbrechlichkeit und den Wert des Lebens.

Aus dieser spirituellen Atmosphäre holt mich der Krieg verlaudet von einem Akteur. Die Dringlichkeit der Konflikte und Kriege aktualisiert sich durch ein privates Gespräch mit Beteiligten. Gezwungen zur Reflexion kehre ich langsam zurück zu mir, mein Wissen und Bewusstsein verfestigt sich wieder.